

Das Rätsel von Wildenwarth

Kriminal-Roman von MATHIAS BLANK
(Nachdruck verboten) 19

Dann warf er die Feder weg, löschte die Schrift auf dem noch sehr wenig benutzten Bogen der Schreibunterlage und trat darauf an einen Schalter.

Lauernd verfolgte ihn Arnold Rother, bis der Conte die Depeschenabteilung wieder verließ.

Dann erst ging der Direktor selbst hinein und zu der Schreibmappe hin, auf der der Conte sein Telegramm geschrieben hatte. Auf dem fast neuen Löschpapier zeigten sich ganz deutlich die Abdrücke der zuletzt geschriebenen Worte.

Verkehrt natürlich! Aber doch so klar, daß sie zu lesen sein mußten.

Mit einem Spiegel!

Hastig begann Arnold Rother in seinen Taschen zu suchen, bis er einen kleinen, runden Toilettenspiegel entdeckte.

Sofort benutzte er ihn zur Probe; und im Spiegel war darauf deutlich zu lesen:

. . . sen
... üschen, . . . mbergerstraße 6.

In erwartetem Besitz ersuche Anweisung, wie darüber zu verfügen.

Conte Castellani.

12. Kapitel.

Der Nachmittag im großen Gesellschaftsraum des Badehotels mit den eleganten, zierlichen Wiener Korbmöbeln, mit den verschiedenen Sportbildern an den bespannten Wänden hatte seine Sensation.

Es wurde weder auf die B-Moll-Serenade von Liszt, noch auf die Hugo Wolff-Lieder des berühmten Baritonsängers geachtet, noch war ein sonstiges Interesse für irgendwelche Vorträge vorhanden.

Die andere Sensation war größer und beherrschte alle. In Gruppen fanden sich die meisten zusammen, und aus allem Stimmengewirr klang immer das eine Wort: Perlen.

In der lauschigen Kaminecke saßen und standen die meisten; aber diesmal war es nicht die stolze Schönheit von Frau Sabine van den Brucken, die fast alle an sich zog, sondern die knochige, lange Erscheinung des Direktors Arnold Rother wurde gesucht, der immer wieder von dem Diebstahl seiner Perlen erzählen mußte.

Es gab darüber auch zu viele Sensationen: der ungeheure Wert, der ein Vermögen bedeutete, der doppelte Diebstahl, der geschehen war, wobei einem Dieb die Beute erst abgejagt wurde, die ganz ungewöhnliche Art des Versteckes, das so eigenartig ersonnen war.

Da saß in einem Korbstuhle Frau Sabine van den Brucken, abseits etwas, so daß sie dies erregte Stimmengewirr eigentlich nur streifte, Liselotte; um die schöne Frau, die nur mit einem unbeteiligten Lächeln auf die Meinungen und Vermutungen hörte, saßen mehrere Herren, darunter auch der Kammerherr von Ellmenrode, der Oberleutnant Stauffen, Konsul von Meinhart, während Direktor Arnold Rother hinter einem Stuhle stand, auf dessen Rücklehne er sich aufstützte.

Mit scharfer Stimme erklärte er:

«Wie mir von sehr erfahrener Seite versichert wurde, dürfte sogar der Dieb im Hotel selbst zu vermuten sein.»

Da trat eben Leo Conte Castellani in den Kreis, dem Frau Sabine lächelnd zunickte.

Arnold Rother's Stimme aber wurde noch galliger:

«So unglaublich es erscheint, aber im Hotel selbst war in dieser Nacht der Dieb. Herr Conte, Sie wissen gewiß auch schon, was vorgefallen ist?»

Der Conte begrüßte erst Frau Sabine, verbeugte sich dann gegen Liselotte van den Brucken, die mit einem tiefen Erroten antwortete; und nun wandte er sich an den Direktor:

«Ich habe mir alles erzählen lassen und bedaure es sehr, daß Sie von einem solchen Verluste betroffen wurden. Ich hatte Sie ja auch gewarnt!»

«Allerdings! Aber das Seltsame ist nur,» fügte der Direktor hinzu, «daß niemand in dem ganzen Hause von dem Vorhandensein der Perlen gewußt hat, niemand, daß ich sie gerade in der Nacht bei mir hatte.»

Der Conte nickte zustimmend:

«Allerdings! Sie sagten es mir! Außer mir hat die Perlen wohl keiner gesehen?»

«Nein! Nur Sie wußten davon.»

«Aber die beiden Diebe hatten doch die Kenntnis mitgebracht, und durch diese wird schließlich auch der eigentliche Dieb davon erfahren haben.»

«Möglich — möglich, aber der Kriminalinspektor hat doch die Überzeugung, der Dieb mußte unter den Gästen des Hotels sein. Wie denken Sie darüber, Conte?»

Conte Castellani rückte eben einen Stuhl für sich heran und setzte sich langsam.

«Ich kann das nicht beurteilen. In so großen Karawansereien, wie es diese Riesen- und Luxushotels sind, ist derartiges sehr wohl denkbar. Warum versuchte die Polizei dann nicht eine Durchsuchung des Hotels?»

Die schräg gestellten, gekniffenen Augen des Direktors schienen von dem Gesichte des Conte nicht mehr zu weichen, als suchten sie darin die Schwäche eines unwillkürlichen Zugeständnisses.

«Auf diesen Vorschlag hatte der Kriminalinspektor eine Antwort, der ich allerdings zustimmen mußte; er meinte, bis zur eigentlichen Entdeckung habe der Dieb reichlich Zeit gehabt, die gestohlenen Perlen anderswo, außerhalb des Hotels, in Sicherheit zu bringen. Das ist doch wichtig! Der Dieb hatte unterdessen sogar noch einen Mitschuldigen verständigen können. Denken Sie nicht auch, Conte?»

«Ich weiß es nicht! Ich möchte nur wünschen, daß die Versuche der Polizei zu einem Erfolg gelangen.»

«Ich glaube fest daran, ganz zuversichtlich, daß die Spur heute noch aufgenommen wird, daß es dann allerdings eine noch größere Überraschung geben dürfte.»

«Um so besser!»

Der Oberleutnant antwortete nun mit schnarrender Stimme, während er sich die Schnurrbartenden strich:

«Ich für meine Person habe kein übermäßiges Vertrauen auf die Herren von der Polizei. Sie wissen ja: Kleine Diebe hängt man; die zwei Burschen hat man gepackt, die ja nur von einem klügeren düpiert wurden.»

«Diesmal kann es doch anders kommen.»

Der Kammerherr von Ellmenrode, der sich nur selten an so lebhaften Auseinandersetzungen beteiligte, richtete sich etwas in seinem Korbsessel auf, zwinkerte erklärte darauf, wobei er sein bartloses Gesicht mit der faltigen, lederartigen Haut mehr Frau Sabine zuwandte, als wollte er ihr erzählen:

«In der Regel enden solche Fälle wie das berühmte Hornberger Schießen, zuerst viel Lärm und Sensation, dann Stillschweigen. Und die Beute kommt nie zum Vorschein. Mich erinnert das alles an einen Diamantendiebstahl im Grand Hôtel in Ostende. Dort hat ein Hoteldieb mit geradezu verwegener Kühnheit die Juwelen aus dem Familienschmuck einer Großfürstin gestohlen. Da war Lärm und Sensation wie hier. Am Ende blieben die Juwelen doch gestohlen und niemand wußte was von einem Dieb, trotzdem man dort wie hier die Sicherheit haben wollte, der Dieb müsse unter den Gästen des Hotels gewesen sein.»

Frau Sabine van den Brucken lachte dazu:

«Dann sind Sie hier eigentlich wenig überrascht worden, Herr Baron?»

«Nein! In solchem Falle ist man wehrlos. Schließlich muß man noch sich selbst mißtrauisch im Spiegel ansehen!»

Der Oberleutnant protestierte darauf in lebhafter Art:

«Das ist denn doch übertrieben. Daß der Dieb nicht unter uns hier sein kann, daran werden wir doch glauben.»

(Fortsetzung folgt.)